

**Nanao Hayasaka: *Robert Musil und der 'Genius loci'. Die Lebensumstände des "Mannes ohne Eigenschaften"*. Mit 216 Abbildungen und Skizzen. München: Wilhelm Fink Verlag 2011. 415 S., € 51,30, ISBN: 978-3-7705-5057-9.**

Nanao Hayasaka hat, tatkräftig unterstützt von seiner Chuo-Universität in Tokyo und der Japan Society for the Promotion of Science, ein umfassendes, ambitioniertes Werk- und Arbeitsbuch vorgelegt, das uns die Musil-Welt bis in die feinsten Teilchen und Verästelungen sichtbar macht. Keine Biographie im herkömmlichen Sinne, die mit Karl Corino (Bildband 1988, Biographie 2003) wetteifern könnte (und laut Vorwort auch nicht wollte), keine Monographie mit thematisch-essayistischem Vorwurf und gezieltem Blick auf den Markt und dessen Bedürfnisse! Das Buch ist vielmehr eine universelle Bestandsaufnahme von Musils häufig wechselndem Wohnambiente, die Auslotung und Ausleuchtung seines Alltags als Zögling, Student, Offizier und Schriftsteller, kurz, nichts weniger als die möglichst komplette materielle Rekonstruktion eines Autorenlebens.

Das beginnt – ex ovo – bei einer weitläufigen Darstellung der Großvaterwelt (väterlicherseits, weil einflussreicher!), mit dem Profil des Medizinstudenten Mathias Musil aus Rychtářov (Wiener Dissertation "De facie humana"), des k.u.k. Militärarztes und späteren Grazer Gutshofbesitzers und Landwirts und seiner (aus Salzburg stammenden) Ehefrau Aloisia. Ein geglückter Einstieg, denn er fördert neue, überraschende Schätze über Musils Vorfahren an den Tag, etwa das *Tagebuch* der erwähnten Aloisia Musil, das uns mit den Details der Großfamilie in der Villa an der Plachelhofstraße (Graz-Puntigam) und den Alltagsproblemen auf dem *Plachelhof* vertraut macht. Aloisia war (wie ihr Gatte) eine faszinierende Persönlichkeit, häuslich, gutherzig-fürsorglich, mit Neigung zum Fabulieren und Dichten. Ihr "Neujahrsgedicht" aus dem "Tagebuch", das Hayasaka zitiert, stammt allerdings von Heinrich Zschokke („Familien-Andachtsbuch“), einem epigonalen Dichter der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie Eva-Marie Csáky auf Corinos Vermutung hin (KC 1479, Anm.52) nachgewiesen hat: "Sei, was du willst, o fremdes Jahr:/Gott wacht um mich und meine Lieben./Rauscht in der Zukunft mir Gefahr?/Wird Kummer meine Seele trüben?//Wie, oder strahlt mein besserer Stern,/Wird mich des Glückes Zufall heben?/Gleichviel! Ihr Sorgen, bleibt fern,/Was gut ist, wird mein Gott mir geben." (zit. Hayasaka, S. 21). Trotz allem ist es fraglos ein Verdienst des Buches, die Plachelhoflinien (auf die Karl Dinklage 1960 in LWW hingewiesen hat) genauer nachzuzeichnen.

Ähnliches könnte man über das Klagenfurt-Kapitel sagen, in dessen Mittelpunkt das "Samek-Haus", Musils Geburtsstätte, steht, verständlicherweise ein Lieblingsobjekt der Forschungsbegierde, denn die Frage, wo genau Musil das Licht der Welt erblickte, ist noch immer unbeantwortet. Hayasaka plädiert überzeugend für die Wohnung an der Südfront des 2. Stockwerkes. Beweise kann es hier allerdings keine geben. Sein

besonderes Interesse gilt dem seinerzeitigen Besitzer des Hauses, Franz Samek, der in Klagenfurt mehrere Anwesen sein Eigen nannte, etwa am Alten Platz und am Südufer des Wörther Sees.

Hayasakas exakte Vermessungen des heutigen Hauses Bahnhofstraße Nr. 50 (damals zum Vorort "St. Ruprecht bei Klagenfurt" gehörend) sind, wie die Vermessungen aller wichtigen Musil-Häuser und -Wohnungen, im Grunde keineswegs unabdingbare Forschungsziele, gleichwohl dienen sie erstens der angestrebten Vollständigkeit jeder Forschung und zweitens der Anschaulichkeit der Lebensumstände, in denen sich Robert Musil befand. Wenn Hayasaka im Verlauf der Arbeit die "riesigen, alten Türstöcke" der Wohnung in Wien III, Rasumofskygasse 20 (Tür 8), beschreibt (die "60 cm stark sind", S. 314), so mag das einigermaßen pedantisch, ja sogar unerheblich klingen, aber ein Blick in den "Mann ohne Eigenschaften", der zu einem Großteil in der Wiener Wohnung entstanden ist, wird uns über die Bedeutsamkeit auch dieses Moments aufklären, wenn wir im Kapitel MoE I,4 lesen: "Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muß man die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen haben." (GW I, 16) Diese dem "alten Professor" in den Mund gelegten Worte verweisen auf die für Musils Roman grundlegende Relation Wirklichkeitssinn-Möglichkeitssinn. Solche Leitlinien und Themenstränge schaffen in Hayasakas Buch die Perspektiven, mit denen er auf Musils Werk blickt und sich ihm annähert, oftmals so weit annähert, dass sich die Nano-Welt zu öffnen scheint, wie etwa in der Darstellung der Gärten, die Musil liebte und die dem Dichter (im "Sehnsuchtsblick" wie im "Atlasblick", S. 328/9) die beiden Seiten, die Grenzlinie des Daseins offenbarten: die aktive der Straßenseite wie die passiv-rezeptorische des "zartgrünen Filters der Gartenluft" – das materielle Substrat des "anderen Zustands" und der "Heiligen Gespräche". Zum Beispiel auf der Brünner *Schwedenschanze*, mit all dem regionalhistorischen Umfeld, das Hayasaka bei der Begehung und Vermessung der Schauplätze rekonstruiert und für das Verständnis des Textes nutzt (S. 150).

In den letzten 30 Jahren hat Nanao Hayasaka eine Vielzahl dieser Musil-Orte besucht und studiert ("vermessen") und mit den Fundstücken die biographischen Auflistungen von Berghahn bis Mulot unterfüttert, zum Leben erweckt. Aus diesen zahlreichen, immer wieder revidierten Berichten über Mährisch-Weißkirchen (= Moravske 'Hranice' – das Konvikt an der "Grenze"), Filzmoos/Schladming ("Valerie-Erlebnis"), Brünn/Brno, Berlin, Palù del Fersina, Bozen, Postojna/Adelsberg, Genf/Genève floss ein ganzer *Gobelin* an Musil-Bildern zusammen, versehen mit Daten, Tabellen und Skizzen, nicht zu vergessen die Original-Texte aus 1898/99 (Musils "In der Dämmerung" und "Eine spiritistische Séance", S. 168-72) und Fotos der möglichen Božena-Häuser ("Törless"). In Summe ist das ein gewaltiger Beitrag zur Musil-Forschung, der noch Anlass zu Diskussion, Revision und Erweiterung geben wird. Ein starker Impuls und ein spannendes Projekt, das uns den Autor des *Mannes ohne Eigenschaften* um einiges vertrauter macht, als ob wir hautnah dabei wären, wie er sein Elternhaus in Brünn besucht, um die Details von Seitenwegen und Stiegenhäusern später im Roman oder in der "Amsel" beiläufig für seine "lebendigen Szenen" (GW II, 941) zu verwenden. Seit Hayasakas Buch verstehen wir genauer, was in gewissen

Musil-Sätzen mitklingt, wenn wir sie nochmals lesen: eine Spur des Materiellen, ein Hauch von den Dingen selbst, die ihn umgaben.

*Ich hatte auch ein Zimmer wiedergefunden, das vor dreißig und mehr Jahren mein Kinderzimmer war (...)  
Ich hatte mir (...) ein Bett in dieses Zimmer gestellt und schlief dort. Und da kam dann die Amsel wieder.  
(zit. Hayasaka, S.105).*

Josef Strutz  
Klagenfurt/Celovec  
22. Juni 2011